

Wk. 533, 10.

B. m. II

II d
259

Abhandlung
von der Beredsamkeit des Pöbels,

mit welcher dem

Hochedelgebohrnen, Hochachtbaren u. Hochgelahrten Herrn,

H E R R N

W. Christian Gottlob
Kändler,

der Stadtschule in Sangerhausen hochverdienten Rectori
und der lateinischen Gesellschaft in Jena Ehrenmitgliede,

zu Seinem Namenstage,

den 24 May, 1754,

gehorsamt Glück wünschen

die sämmtlichen Mitglieder der unter seiner Aufsicht sich
Sonabends übenden Rednergesellschaft.



Joh. Dan. Siebert, von Hofsiedt.
Joh. Carl Hofmann, von Brücken.
Joh. Gottlieb Schartau, von Gehoven, der
Verfasser.
Carl Ernst August Janus, v. Ballenstedt.
Joh. Bernh. Hesse, von Markröblich.
Joh. Philipp Lofe, von Sangerhausen.
Joh. Gottfr. Rämmerer, von Hofsiedt.
Joh. Andr. Kranold, von Haynroda.
Christ. Gottlieb Riese, von Wallhausen.
Christian Traugott Kopper, von Annaberg.
Joh. Christoph Günthersberg, v. Wickeroda.

Joh. Gott. Phil. Schwarze, v. Haynroda.
Joh. Marr. Aug. Dommrich, von Me-
der-Nöblingen.
Ernst Heinr. Gottb. Mundinus, v. Mtsiedt.
Joh. Christian Müller, von Uffringen.
Joh. Gottfr. Wittig, von Ischortau.
Joh. Christ. Schwarze, v. Sangerhausen.
Joh. Heinrich Ischerner, v. Sangerhausen.
Joh. Christian Gottlieb Messerschmidt,
von Stollberg.
Joh. Friedr. Reiche, von Weiffensfeld.
Joh. Gottfr. Lindau, von Sangerhausen.

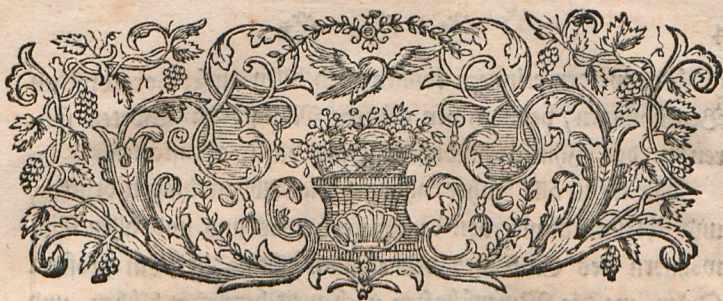
Leipzig,

gedruckt bey Joh. Gottl. Imman. Breitkopf.

Handwritten text, likely a title page or header, including the name of the institution and possibly a date or reference number. The text is mirrored across the page.

Main body of handwritten text, possibly a list or a detailed report. The text is mirrored across the page.





**Hochedelgebohrner,
Hochachtbarer und Hochgelahrter Herr,
Hochzuehrender Herr Rector,
Hochgeschätzter Lehrer und Patron!**



Wir besuchen oratorische Vorlesungen, wir üben uns wöchentlich in einer Rednergesellschaft, wo Sie als das Oberhaupt, uns keine Vortheile verschweigen, welche unsere Zungen und Hände im Reden und Schreiben fertiger und geschickter zu machen ersprießlich sind: Ja Sie lassen uns in den übrigen Stunden die deutlichsten Begriffe von denen Dingen, und von allen Sprachen angeeignen, welche denen Ausarbeitungen zur Zierde gereichen. Ihre Bemühungen sind unschätzbar, und Sie machen uns durch selbige gegen Sie so verbindlich, daß wir, so lange wir uns unsers Daseyns auf diesem irdischen Weltgebäude



gebäude werden erinnern können, bey allen unsern oratorischen Bemühungen, dennoch den größten Mangel an Worten spüren werden, Ihnen schuldigsten Dank dafür abzustatten.

Wir lassen alle Jahre dahin gehörige Abhandlungen drucken, und schreiben immer von demjenigen, was uns und allen Einwohnern des Erdkreises vornehmlich nöthig ist. An größern Orten, wo die Wissenschaften noch weit herrlicher blühen, und wo man noch mehr und größere Söhne der Minerva zählet, geschieheth dieses mit weit prächtigern Vorzügen. Solches kann nun der Pöbel nicht mit Stillschweigen übergehen, seine innerliche Ueberzeugung von der Nichtigkeit solcher Unternehmungen, treibet ihn darzu an, er thut deswegen seinen Mund auf und spricht: Wozu soll dieser Unrath? alle Menschen sind ja so schon Redner, und die Natur hat ihnen die Gabe mitgetheilet.

Will man nun aber seiner Meynung nicht Glauben beymessen, so weist er uns in die Wochenstube, und in die Zimmer, wo starke Getränke verkauft werden, da würde man Redner und Rednerinnen genug finden. Das ist nun nicht zu läugnen, ja man höret da so viel, als zarte Ohren kaum vertragen können, es gehet auch nicht nach der Ordnung, sondern der ganze Schwarm redet auf einmal. In so ferne nun solche Leute auch reden können, so sehe ich nicht ein, warum man gelehrte Schriften lieset, und warum gelehrte Leute Unterweisungen geschrieben haben. Der Satz scheint seine Nichtigkeit zu haben; denn was mir die Natur schon mitgetheilet hat, brauche ich mir nicht durch Kunst und Erfindung, Mühe und Arbeit anzuschaffen, denn das wäre eben so, als wenn ich bey hellem Tage mich einer Laterne bedienen wollte, um bey selbiger zu sehen. Da man nun aber dem Pöbel nicht

nicht streitig machen kann, daß er reden könne, so wollen wir den Unterschied beleuchten, der zwischen dem gemeinen Vortrage, und demjenigen, der durch gute Regeln gebessert wird, ausführen.

Der erste Theil in der Oratorie ist also die Erfindung eines Thematis. Hier findet sich nun gleich anfänglich ein großer Mangel bey denenjenigen, die nicht nach Regeln reden, es sind alle Fache leer, weil zuvor nichts vernünftiges hinein getragen worden, und also fehlt es dem Pöbel an Stoffe zu reden. Um aber nicht stille zu schweigen, (denn das fällt ihm auch zu schwer) so wird nun der Anfang gemeiniglich von Erkundigung nach der Gesundheit gemacht, wie es geht, wie es steht, ob das Leben noch frisch ist, und wie dergleichen Bewillkommungen noch mehr lauten. Solches aber geschieht nun nicht aus Grund des Herzens, als wenn man um des andern Gesundheit so aufrichtig bekümmert wäre, oder ihr etwan durch Arzeneymittel zu Hüffe kommen wollte, nein, das wäre nach den Pflichten des Nächsten gehandelt; sondern daß man nur nicht eine stumme Person vorstellen, und einem angekleideten Witte gleichen will. So dann kömmt die Unterredung von dem Wetter, wenn gleich dasselbe ganz gewöhnlich ist, und seit vielen Tagen an den Wettergläsern um keinen Grad ist verrücket worden. Aber die vielerleyen Meynungen machen, daß ganze Stunden davon geredet wird. Ja die arme Creatur unterfähngt sich auch zuweilen, eine ganz neue Ordnung der Natur vorzuschreiben, und zeigt auch die Vortheile, so daraus entstehen würden; nämlich: der gute Mann will vielleicht verreisen, die gute Frau waschen, oder sonsten ihnen höchst nothwendig scheinende Gewerbe vornehmen. Wenn es nun der Natur erlaubt wäre, sich nach den



Maasregeln solcher Leute einzurichten, so würde jeder sein besonders Wetter haben, der Zusammenhang der Welt aber würde schlecht bestehen.

Nun folgen die Fehler der Obrigkeit, der Priester und Schullehrer, auch ihrer Zuhörer. Da hat nun der Edelmann und sein Papinianus vielleicht Schimpfworte bestraft, die Widerspenstigen zu ihren Pflichten angetrieben, der Pfarrherr die Laster verwiesen, und diesem oder jenem sein Päckchen gegeben, oder er hat auf seine Predigt nicht recht studiret, er hat bey Ankündigungsformeln seines Nutzens wegen zu viel oder zu wenig Wortgepränge gebraucht, der Schullehrer denen Kindern die Faulheit, auch wohl zum Theil mit Schlägen verboten, ein andermal wird seine Gelindigkeit getadelt, erwachsene Zuhörer haben sich vielleicht nicht unterthänig genug in Begrüßung gezeigt, und was man noch mehr zu tadeln findet. Dieses sind nun lauter Sachen, die dem Pöbel höchst misfällig scheinen: und würde es oben erwähnten Leuten sehr erbärmlich gehen, sie würden auch ganz widersprechende Einrichtungen machen müssen, wenn alle *pia desideria* sollten in Erfüllung kommen.

Man erzählet auch etwas aus denen Zeitungen, nicht aber was in Haag, London, Paris und Wien vorgegangen ist; sondern solche Nachrichten, wo eine alte Frau gestorben, eine junge drey Kinder bekommen, und ein Dieb was gestohlen hat: über die beyden ersten Nachrichten werden nun besondere Untersuchungen angestellt, ob beydes wohl wahr ist, oder ob der hinkende Bothe lüget. Doch gewinnt solche Begebenheit endlich allgemeinen Beyfall, und der Discours wird mit größerer Bewunderung über solcher Leute Natur geschlossen, und das letztere mit Stillschweigen übergangen. Doch

Doch der Pöbel redet auch von gelehrten Sachen. Er men-
 get sich in die Dichtkunst, und hat aus Hans = Sachsen etliche
 Reime gelernet: selbige führet er nun zum öftern an, und
 klingen ihm in seinen Ohren so süße, daß er selbige fast bestän-
 dig im Munde führet. Aesopus und Gellert aber haben für
 ihn nichts angenehmes geschrieben, darum können selbige immer
 vor ihm verborgen bleiben. Ein berühmter Eulenspiegel aber,
 ist fast auswendig gelernet worden. Dieser ist ein guter Sit-
 tenlehrer, dieser weiß allein durch angenehmen Vortrag des
 Menschen Gemütthe fröhlich zu machen, deswegen wird auch
 immer von ihm gesprochen, und seine rühmlichen Thaten wer-
 den mit dem größten Beyfall bewundert. Denn der End-
 zweck des gemeinen Redners ist nicht, seinen Nächsten zu er-
 bauen, sondern ihn nur lachen zu machen. Aus einem an-
 dern schlechten Büchlein, sonderlich aus seinem Calender hat er
 einige Räthsel und Historien behalten, solche müssen nun seinen
 Sätzen nicht geringen Ausschlag geben. Hat er aber ein Ca-
 pitel aus der Bibel gelesen, so ziehet er solche theure Wahrhei-
 ten auf Darrentscheidungen, und Vertheidigung seiner Irthü-
 mer und Laster, und eben so macht er es mit denen Liedern.
 Sonderlich aber ist er in der Geschichte derer Gespenster und
 Hexen sehr belesen, welche, wie auch die Betrachtungen über die
 Moden, ein großes Feld einnehmen. Von Gespenstern weiß
 er ganze Stunden lang zu erzählen, und thut man nicht wohl,
 wenn man sich unterfangen will, seine grausamen Vorstellungen
 ihm zu widerlegen; er ist sonst gleich mit der Antwort fertig:
 Man glaube keinen Gott und keinen Teufel. In seinem gan-
 zen Geschlechtsregister hat jeder eine Erscheinung gehabt, wel-
 che



che er auf das heftigste bekräftiget. Ja er giebt den Teufel für einen reichen Schatzmeister aus, und siehet aller Orten Lichter, welche Beelzebub anzündet, um die verborgenen Schätze anzuzeigen. Von der Hererey hat er auch wunderliche Sätze gefaßt: Doctor Faust, und der Herzog von Luxemburg, sollen allezeit seinen Satz bekräftigen, der höllische Proteus stehet bey ihm in dem größten Ansehen.

Manche bemühen sich mit Erzählung ihrer eigenen Begebenheiten, sie mögen nun wahr oder nicht wahr, erbaulich oder schädlich seyn. Hier wird nun sehr wider die Regeln der Klugheit gesündigt. Doch geschiehet selbiges aus der Eigenliebe, da solche Leute nicht lieber, denn von sich und ihren Sachen reden, und auch reden hören. Da wird nun öffentlich kund gethan, was man für ein ehrwürdiger Mann ist, wie man sich bey allen Vorfällen tapfer gehalten, wo aber keine Tapferkeit ist nöthig gewesen, was für Betrügereyen man auf Universitäten ausgeübet, wie manches Frauenzimmer man betrübt hat, wie man in seinem Leben niemanden ein gut Wort gegeben und auch selbiges noch nicht gesonnen ist, wie alles hat müssen nach unserm Kopfe gehen, und was dergleichen Erzählungen mehr sind. Dieses sind nun sehr rühmliche Geschichte: nur ist zu bedauern, daß vernünftigen Leuten drey Tage nach der Erzählung die Ohren noch gällen, und daß man solche Leute gleich bey dem Ansfange kennen lernet. Sind vollends unter denen Zuhörern Kinder, so ist nur das Aergerniß, und das von dem Heiland darauf gesetzte Wehe zu betrachten.

Nun kömmt die Einrichtung: allein von Ordnung hält der Pöbel nichts im Reden, sondern fällt immer von einer Sache in die

die

die andere, ist auch wohl so underschämt, daß er Vornehmern in die Rede fällt; dabey bittet er sich aber aus, man möchte seine Rede nicht vergessen. Es ist auch hohe Zeit, es möchte vielleicht sein guter Einfall verschwinden, und mithin verloren gehen, deswegen bringet er selbigen geschwind zum Vorschein, nur schade daß der andre darunter leiden soll.

Ein Redner hat auch Argumenta: diese fehlen nun dem Pöbel auch nicht. Er beruft sich auf ungegründete Sprüchwörter, ungewisse Merckmaale seiner Großmutter und anderer einfältigen Personen, und auf bey denen Gelehrten ungültige Schriften. Da hat es des Nachbars Magd gesagt, die hat es von einer andern gehöret, der es ihre Schwester, die auch Grütze im Kopfe gehabt hätte, für eine gewisse Wahrheit erzählt hat, denn ihre Gespielinn hat es mit eigenen Ohren hauffen vor der Thüre gehöret. Die Wahrheit reiset also durch vielerley Mäuler, und leidet von dem vielerleyen Zusatze und den Veränderungen den größten Schiffbruch. Und auf gleichem Fuße stehen die meisten Beweise des Pöbels. Redner sollen auch Affecten erwecken oder unterdrücken. Nun ist zwar diese Lehre dem Pöbel unbekannt; weil er aber Affecten hat, und solche durch Vernunft und Tugend nicht gebessert, so können solche Leute kaum zwey drey Worte vorbringen, so sind sie im Harnisch und in der größten Wuth, und werden weiß oder roth, nachdem es nun ihr Temperament mit sich bringet, zum wenigsten halten sie sich berechtigt misvergnügt zu seyn. Wird der Gesellschaft viel stark Getränke gereicht, so wird die Zunge zwar desto geläufiger, aber die Einfälle werden immer schlechter, und es bleibet endlich ein Getöse von Worten übrig, die

**

das



das ganze Zimmer ausfüllen, ja es endiget sich das Gespräch
entweder mit groben Zänkereyen, oder gar Schlägereyen.

Argumenta illustrantia fehlen dem Pöbel auch nicht: allein die Gleichnisse fallen ins grobe, und unflätige; zum Exempel: er siehet aus wie eine abgekochte Leichenpredigt, er kömmt gezogen wie die Fliege aus der Buttermilch, er sieht aus wie eine Kage wenn es donnert, wascht mir den Pelz und macht ihn nicht naß. Zeugnisse und Exempel aber, werden aus Fabulbüchern unter Erzählungen des gemeinen Mannes hergenommen.

Aus denen Sätzen werden auch Folgerungen gemacht; denn solche verstehet der pöbelhafte Redner ohne Anweisung, aber auch ohne Ordnung. Wenn er nun schließen will, so gerathen seine Folgerungen ungefähr auf diese Weise: Er hält eine Bethstunde, ergo ist er ein Pietist; er glaubet nicht alle Gespensterhistorien, ergo ist er ein Atheist; er heirathet nicht, ergo behilft er sich mit andern Weibern; er trägt ein gut Kleid, ergo ist er hochmüthig, reich, oder stiehlt.

An Figuren ist der pöbelhafte Redner sehr reich: sonderlich wenn er schimpft und flucht, so soll bald Gott, bald der Teufel, bald die Erde, bald der Donner an ihm oder seinem Feinde was böses thun, so bricht er in der Rede zuweilen ab, ohne zu wissen, was Ellipsis oder Apostropefis ist. Erzählet er sein eingebildetes Elend, und Verfolgung, oder die Fehler des Nächsten, so findet sich Pleonasmus und Hyperbole, Descriptio, und Distributio: denn selbige siehet er allezeit durch das Vergrößerungsglas an, und wird seines eigenen Balken im Auge nicht gewahr. Communicatio herrschet überall; denn



dem alle gegenwärtige sollen ihm Beyfall geben, derowegen spricht er beständig: Ist es nicht wahr, sind Sie nicht auch meiner Meynung? Sonderlich kommen Interrogatio, Exclamatio, Votum, Execratio, Sarcasmus und Mimesis häufig vor. Der ganze Stylus aber fällt gemeinlich ins gemeine und wiederholende: es sind also hier viele Wörter und Redensarten, welche ein ganz besonders Lexicon erforderten. Verlangt man, daß andere uns sollen zufrieden lassen, so heißt es: ich will mich nicht scheren, noch viel weniger mir auf der Nase herum tanzen lassen; und alle ernsthafte Sachen werden durch Narrentheidungen und groben Scherz verderbet. Bey Affecten hat der pöbelhafte Redner nichts als Heftigkeit, seine Sprache ist so stark, daß die Nachbarn erregt werden, die Augen sind voll Feuer, die Füße stampfen, alles in der Stube ist in Gefahr, von ihm verderbt zu werden, und oft werden mehr Leute erfordert ihn zu halten, als einen, der am hitzigen Fieber liegt.

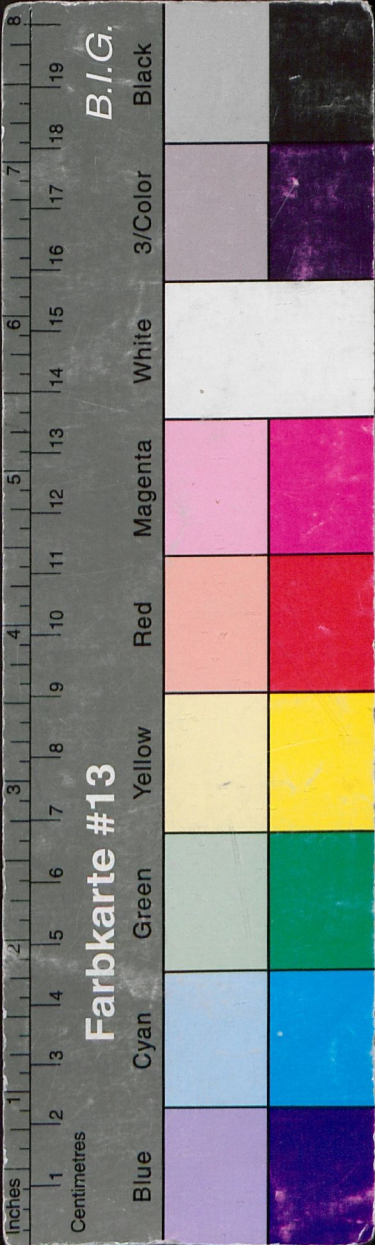
Sie, Hochzuehrender Herr Magister! sind derjenige, der uns nicht allein in allen guten Regeln der Beredsamkeit gründlich unterrichtet, sondern uns auch täglich, ja stündlich vor dergleichen Fehlern warnet: denn was würden uns sonst unsre Wissenschaften nütze seyn, wenn wir nicht unter Anweisung eines geschickten Mannes auch die Vortheile geschickt zu reden zugleich mit erlanget hätten? Verlangen wir ein Thema, so lassen Sie uns nichts gemeines, nichts abgedroschenes erwählen, sondern führen uns nach Rom und Athen, wie auch auf die Begebenheiten der neuern Zeit, welche reiche Brunnen immer einen Vorrath nach dem andern hervorbringen. Sie
* * 2
geben



geben uns ein Buch zur Ausführung, oder theilen Ihre eigenen Gedanken darzu mit. Sie zeigen uns eine Eintheilung, die richtige Gränzen hat, damit nichts überflüssiges einschleiche, aber auch nichts, das zur Sache gehdret, mdge vermisset werden. Unsere Beweise und Schlüsse müssen auf dem Probiersteine der Logik bestehen können, die Schreibart muß mitelmäßig und hoch seyn, wie es der Inhalt mit sich bringet; und die Figuren müssen ihre Maaße haben, damit nicht etwas schwülstiges, aber auch nichts pöbelhaftes bemerket werden kann. Dieses alles geschieht nun freylich auf eine Art, die unsern Jahren gemäß, und also nicht ohne Fehler ist. Vielleicht finden sich dergleichen auch in gegenwärtiger Schrift, mit welcher wir Ihren Namenstag begehen. Doch die Richtigkeit unserer Absichten, unsere Hochachtung, und unsere Andacht mag dasjenige ersetzen, was der Zierlichkeit unserer Aufsätze jezo noch abgehet. Wir rufen also Gott an, der Ihre Arbeit beständig so vorzüglich segnet, daß Er Ihnen in der unvollkommenen Welt so viel Güter geben wolle, als seinen heiligen Absichten gemäß ist, in der vollkommenen Ewigkeit aber, die Belohnungen angebeihen lasse, welche Er denen bestimmet hat, die andere Leute christlich, und vernünftig zu denken, zu reden, zu schreiben, und zu handeln angewiesen haben.



mi



Farbkarte #13

B.I.G.

Black
3/Color
White
Magenta
Red
Yellow
Green
Cyan
Blue

Wk. 533, 10. Abhandlung
von der Beredsamkeit des Pöbels,
mit welcher dem

B. m. II

II d
259

Hochedelgebohrnen, Hochachtbaren u. Hochgelahrten Herrn,

H E R R N

W. Christian Gottlob
Kändler,

der Stadtschule in Sangerhausen hochverdienten Rectori
und der lateinischen Gesellschaft in Jena Ehrenmitgliede,

zu Seinem Namenstage

den 24 May, 1754,

gehorsamst Glück wünschen

die sämmtlichen Mitglieder der unter seiner Aufsicht sich
Sonnabends übenden Rednergesellschaft.



Joh. Dan. Siebert, von Hofsfecht.
Joh. Carl Hofmann, von Brücken.
Joh. Gottlieb Schartau, von Gehoven, der
Verfasser.
Carl Ernst August Janus, v. Ballensfecht.
Joh. Bernh. Sesse, von Martröblich.
Joh. Philipp Losse, von Sangerhausen.
Joh. Gottfr. Kämmerer, von Hofsfecht.
Joh. Andr. Kranold, von Haynroda.
Christ. Gottlieb Riese, von Wallhausen.
Christian Traugott Kopper, von Annaberg.
Joh. Christoph Günthersberg, v. Wickeroda.

Joh. Gottf. Phil. Schwarze, v. Haynroda.
Joh. Mart. Aug. Dommrich, von Nie-
der-Nöblingen.
Ernst Heinr. Gottb. Mundinus, v. Allsfecht.
Joh. Christian Müller, von Uffringen.
Joh. Gottfr. Wittig, von Zschortau.
Joh. Christ. Schwarze, v. Sangerhausen.
Joh. Heinrich Fischerner, v. Sangerhausen.
Joh. Christian Gottlieb Messerschmidt,
von Stollberg.
Joh. Friedr. Reiche, von Weisfenfels.
Joh. Gottfr. Lindau, von Sangerhausen.



Leipzig,

gedruckt bey Joh. Gottl. Zimman. Breitkopf.